

Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 3 (1863)
Heft: 16

Artikel: Ueber den Ursprung der Sprache [Schluss folgt]
Autor: Grimm, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675800>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 3. —
Halbjährlich „ 1. 50

N^o 16.


Einrückungsgebühr:
Die Petitzeile 10 Rp.
Sendungen franko.

Berner = Schulfreund.

16. August

Dritter Jahrgang.

1863.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition.  Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Ueber den Ursprung der Sprache.

(Von Jakob Grimm).

Aus dieser interessanten Schrift des großen Sprachforschers theilen wir unsern Lesern folgende Hauptzüge mit.

Durch die großen Fortschritte der neuern Zeit auf dem Gebiete der Sprachforschung hat man nach und nach die meisten Glieder einer großen, fast unabsehbaren Sprachkette gefunden, die in ihren Wurzeln und Flexionen von Asien bis zu uns herüber reichen, fast ganz Europa erfüllen und schon jetzt die mächtigste Zunge des Erdbodens genannt werden darf. Diese indogermanische Sprache muß nun zugleich durch ihren innern Bau, der sich an ihr in unendlichen Abstufungen verfolgen läßt, wenn es irgend eine andere Sprache im Stande ist, auch über den allgemeinen Gang und Verlauf der menschlichen Sprache, vielleicht über deren Ursprung die ergiebigsten Aufschlüsse geben.

Die Thunlichkeit dieser Untersuchung über den Ursprung der Sprache darf freilich noch von Vielen in Zweifel gezogen werden. Da nämlich die ältesten Denkmäler menschlicher Sprache um viele Jahrtausende von dem wirklichen Ursprung der Sprache und der Erschaffung des Menschengeschlechts absteht; so stellt sich da eine unübersteigliche Kluft zwischen den Forscher und den Ursprung der Sprache. Es fragt sich aber, ob wir die Sprache als ein Erschaffenes, oder

ein Unerforschenes anerkennen. War sie erschaffen, so bleibt ihr Ursprung unsern Blicken ebenso undurchdringbar, wie der des zuerst erschaffenen Thiers oder Baumes. War sie dagegen unerschaffen, d. h. durch die Freiheit des Menschen selbst hervorgebracht und gebildet, so mag sie nach diesem Gesetze ermessen und an der Hand ihrer Geschichte darf über jenen Abgrund zurückgeschritten und in Gedanken an den Ufern ihres Ursprungs gelandet werden. Da ein unmittelbar von der Gottheit ausgegangener Ursprung der Sprache auf doppelte Weise denkbar ist, insofern nämlich Gott die Sprache dem Menschen anerschaffen oder erst nach der Schöpfung geoffenbart hätte; so lassen sich eine geschaffene, eine geoffenbarte und eine menschliche (gewordene) Sprache denken.

Für die erste spricht die Schönheit, Macht und Mannigfaltigkeit der Spracherscheinung; sie erscheint fast als etwas Uebermenschliches, aber von Menschen in ihrer Vollkommenheit angetastetes. Gleichen nicht die Geschlechter der Sprache den Geschlechtern der Pflanzen und Thiere und Menschen, selbst in ihrer endlosen Vielheit und wechselnden Gestalt? Auch die erstaunliche Heilkraft der Sprache scheint die der Natur überhaupt und wie diese versteht es die Sprache, mit geringen Mitteln auszureichen; sie spart, ohne zu geizen und giebt reichlich aus und vergeudet nie! —

Allein im Nähern macht sich die Sache anders. Die ganze Natur ist Lautes und Klanges erfüllt. Der Wind heult und faust; das Feuer sprüht, knistert, prasselt; das Meer rauscht; der Bach murmelt, plätschert und plaudert sogar; der Käfer schwirrt; die Biene summt u. u. und jedem vollkommeneren Thiere ist ein ganz besonderer Ton eigen, womit es seine Empfindung der Lust oder Unlust kund thut. Ja einigen, namentlich den Vögeln, wurde von der Natur sogar ein herzerfreuender Gesang verliehen.

Allein diese thierische Stimme ist sichtbar von der Natur in jedes Thier gelegt und wird von ihm hervorgebracht, ohne sie erlernt zu haben. Deshalb bleibt die jeder Thiergattung angewiesene Stimme gleichförmig und unveränderlich; ein Hund bellt noch, wie er zu Anfang der Schöpfung bellte! Das Thier handelt also nach einem von der Natur empfangenen dunkeln Trieb, der an sich keiner Steigerung fähig ist. — Zu dieser thierischen Stimme steht im geraden Gegensatz

die menschliche Sprache, die immer abänderlich ist, unter den Geschlechtern wechselt und stets erlernt werden muß. Der Thierstimme wäre vergleichbar das menschliche Wimmern, Weinen, Stöhnen und jede andern Ausbrüche körperlicher Empfindung. Das kann der Mensch, ohne es erlernt zu haben und bleibt bei allen Völkern gleich, gehört aber nicht zur Menschensprache.

Zu diesem, des Naturlauts Unverrückbarkeit betreffenden Fall, kann der andere gesetzt werden, daß das französische oder russische neugeborne Kind, mitten in Deutschland von Deutschen erzogen, nicht französisch oder russisch, sondern gleich deutsch spricht. Seine Sprache ist ihm also nicht angeboren! — Der jetzige Neugeborne hätte vor 500 oder 1000 Jahren ebenso sich in Besitz der Sprache unserer Voreltern gesetzt, wie er sich jetzt aller Laute und Eigenheiten unserer Sprache bemächtigt. Die Besonderheit jeder einzelnen Sprache ist abhängig von dem Raum und der Zeit, in welchen die sie Lebenden geboren und erzogen wurden. Raum und Zeit sind Anlaß aller Veränderung der Menschensprache! —

Denkbar ist ferner die geoffenbarte Sprache, welche dem Menschen nach der Schöpfung mitgetheilt, durch das menschliche Gedächtniß aufgefaßt und dann von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt wurde mit allen Wechsell und Mängeln, die sie unter der Hand des Menschen hat erfahren müssen. Allein diese Auffassung stände schon im Widerspruch mit der hl. Schrift, die einer göttlichen Offenbarung der Sprache nirgends gedenkt, sondern das Dasein derselben voraussetzt und erst lange nach dem Sündenfall dieselbe verwirren läßt zc.

Die Menschensprache kann so wenig eine unmittelbar geoffenbarte sein, als sie eine anerschaffene ist: diese hätte die Menschen zu Thieren gemacht, jene hätte in ihnen Götter vorausgesetzt. Sie muß somit eine menschliche, mit voller Freiheit ihrem Ursprung und Fortschritt nach von uns selbst erworbene sein; sie ist unsere Geschichte, unsere Erbschaft! —

Der Mensch (skr. manudscha, goth. maniska, ahd. manisco, nhd. mensch — von der Wurzel man, d. h. denken) heißt nicht nur Mensch, weil er denkt, sondern er ist auch Mensch, weil er denkt, und er spricht, weil er denkt. Dieser engste Zusammenhang zwischen dem Vermögen des Denkens und des Redens verbürgt uns

seiner Sprache Grund und Ursprung. Die Thiere reden nicht, weil sie nicht denken. Das Kind beginnt zu reden, wenn es anhebt zu denken und die Rede wächst mit den Gedanken. Menschen mit den tiefsten Gedanken (Dichter, Redner, Weltweise) haben auch die größte Sprachgewalt.

Die Sprache erscheint als eine fortschreitende Arbeit, ein Werk, eine rasche und zugleich langsame Errungenschaft der Menschen. — Der Schöpfer hat die Seele, d. h. die Kraft zu denken, er hat die Sprachwerkzeuge, d. h. die Kraft zu reden, beides als kostbare Gaben in uns gelegt; aber wir denken erst, indem wir jenes Vermögen üben, wir sprechen erst, indem wir die Sprache lernen. Gedanke wie Sprache sind unser Eigenthum; auf beiden beruht unsrer Natur sich aufwindende Freiheit; ohne sie würden wir Thieren gleichbarer Nothwendigkeit hingegeben sein, und mit ihr sind wir emporgeklommen! — (Schluß folgt.)

Bericht auf die Jahresprüfung der Taubstummenanstalt zu Frienisberg pro 1863*).

Verehrteste Anwesende!

Dem dießmaligen Bericht, den ich Ihnen über den Bestand und Gang der Anstalt im verflossenen Jahre mitzutheilen habe, werde ich einige Bemerkungen über Taubstummenbildung im Allgemeinen und die dabei befolgten Methoden beifügen.

Am letzten Examen waren 59 Böglinge in der Anstalt; von diesen sind 6 admittirt und entlassen worden. Dagegen wurden 7 neue Böglinge aufgenommen, so daß wieder das Maximum von 60 Böglingen erreicht ist. Ueberdieß hat ein Knabe an dem Unterricht und den Arbeiten der Anstalt Theil genommen, der Kost und Wohnung außer der Anstalt bezogen hat, weil er Gehör und Sprache in so be-

*) Der nachfolgende Bericht des Vorstehers jener Anstalt berührt in Betreff der Taubstummenbildung zwar Einiges, das bereits in dem früher erschienenen Artikel über das „Taubstummenbildungswesen“ zur Sprache gekommen ist. Gleichwohl finden wir den Bericht so interessant, daß dessen vollständige Mittheilung unsere Leser gerne entschuldigen werden. (Anm. d. Red.)